Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 10 (1958)
Heft: 24

Artikel: Ende gut - alles gut
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963455

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

er strafen würde. Der Brauch hat eine schöne Bedeutung, er ist gleichsam die Erinnerung an einen Wohltäter und damit die Aufforderung, selbst wohltätig zu sein. In diesem Sinn darf er auch ruhig "Predigen", und auf diese Weise kann er als Sinnbild selbst von Kindern (und Erwachsenen!) empfangen werden, die längst nicht mehr an ihn glauben. Wir wollen uns doch mit unserer "aufgeklärten" Lebensweise nicht immer ärmer machen, indem wir jeden Brauch in Bausch und Bogen verwerfen. Die meisten unter ihnen sind es sicher wert, bewahrt zu bleiben, besonders in unserer raschlebigen Zeit. Wenn wir uns über das Weihnachtsfest und seine Bedeutung keine Fragen zu stellen haben, so doch über den Christbaum. Seine Kerzen sind uns auch wieder klar, im christlichen und im heidnischen Sinne. Es muss doch in der Winter - nacht im eigentlichen und im übertragenen Sinne wieder einmal hell werden! Nun aber heisst es, der Christbaum sei das Gleichnis des Lebensbaumes im Paradies, der nie welke und stets Früchte trage. Man habe daher früher auch stets nur Aepfel daran gehängt, die dann allmählich durch farbige Kugeln ersetzt wurden. Wie dem auch sei - er ist an sich Tradition, und solche Bräuche ersterben, wenn diese Traditionen mutwillig verändert und unterbrochen werden. Es ist daher nicht gleichgültig, wie wir Jahr für Jahr unserer Familie den Baum schmücken. Es sollte immer "unser" Baum sein, ein Baum, der mit keinem andern verwechselt werden kann. Er drückt gleichsam ein Stück unseres Familiensinns, der Gestaltung unseres Heims und unserer Art aus. Er darf zwar langsam mit uns wachsen; aber auf eine geheimnisvolle Weise hat er immer zu uns gehörig zu bleiben.

Nie sind wir mehr Hüterin der so oft geschmähten Tradition als während der Festtage. Schaffen wir in unserer Familie eine Tradition, die sich mit dem christlichen Gedanken und der christlichen Bedeutung der Feste verträgt! Ein leeres Getue und eine lärmige Betriebsamkeit sind sicher nicht der Ausdruck für das, was uns aufgetragen ist. Trotz aller Sinnbilder und Gleichnisse bleibt der Mittelpunkt des Geschehens von Advent bis Weihnachten das Kommen Jesu Christi und die grosse Freude darüber.

Die Stimme der Jungen

ENDE GUT - ALLES GUT

GJ. Finden Sie nicht, es sei nun an der Zeit, dass sich Schaggi Streuli zur Ruhe setzt? Finden Sie nicht, noch ein Filmchen, in dem verschämt der helvetischen Seele auf die Füsse getreten wird, wäre zu viel? (Ein weiteres Elaborat für des Spiessers Wunderhorn ist bereits in Vorbereitung, das nur nebenbei. Ein weiteres Filmchen, das --wie waghalsig-- lustig sein möchte, indem es nirgendwo anstösst.) Finden Sie nicht, es sei nun langsam an der Zeit, einen neuen Weg zu gehen? Einen ehrlichen Weg.

Da sitzt dieser sture "Ochsen-Wirt", ein ruppiger und geldgieriger Mensch. Aber - den Gesetzen einer solchen Konjunkturkomödie zufolge - muss er sich wandeln, und siehe da, die Handlung steuert dem happy end entgegen: Schaggi ist wieder der alte, der gute, der er immer schon war; er hatte sich bloss eine Maske vorgebunden: "Gäll, Du chänsch mich nöd". Oh doch, das Publikum kennt ihn; es weiss, dass alles gut werden wird, er hat es ja "nur gut gemeint". So vergnügt sich das Publikum, es ist mit allem einverstanden und lässt sich für dumm verkaufen.

Hier geht es um die Ehrlichkeit des Films. Es geht darum, dass man grossprecherisch Probleme sanft antupft, um sie dann einer auf Verbindlichkeit Anspruch erhebenden Scheinlösung zuzuführen (das ist leider kein falscher Finalsatz: die Probleme werden tatsächlich nur aufgegriffen, um möglichst schnell fallen gelassen zu werden). Es ist letzten Endes eine Frage der Moral, wie Fellini in einem Interview (erschienen in "Film 58", No. 2) erklärte: "Ich finde es unmoralisch (im wahren Sinne des Wortes), eine Geschichte mit einem Abschluss zu berichten. Denn in dem Augenblick, in dem man auf der Leinwand eine Lösung anbietet, schaltet man die Zuschauer aus. Weil es in ihrem Leben auch keine Lösung gibt. Ich glaube, dass es moralischer - und wichtiger - ist, sagen wir: die Geschichte eines Mannes zu erzählen, und jedermann, mit seiner eigenen Empfindsamkeit und auf der Grundlage seiner eigenen inneren Entwicklung, wird selbst seine eigene Lösung zu finden suchen... Indem man den Filmen glückliche Abschlüsse gibt, treibt man das Publikum dahin, selbstzufrieden und oberflächlich dahinzuleben, da sie nun sicher sind, dass irgendwann und irgendwo auch ihnen irgendetwas Glückliches zustossen wird, ohne dass sie selbst etwas dazutun. Umgekehrt, wenn man ihnen kein Ende auf dem Tablett serviert, kann man sie zum Denken veranlassen, kann man einige aus ihrer selbstzufriedenen Sicherheit aufstören - sie werden dann ihre eigenen Lösungen finden müssen".

Was aber tut die Filmindustrie? Sie fährt fort, Lösungen anzubieten, die keine sind; sie fährt fort, Probleme zu erörtern, ohne dabei jemandem zu nahe zu treten. Da werden z. B. nach den sehr guten amerikanischen Kriegsbüchern Filme gedreht, und in jedem dieser Filme findet sich die Szene (die im Buch fehlt): der böse Vorgesetzte der geschundenen Soldaten wird von einem Ranghöheren abgekanzelt und degradiert. Alles war nur die Schuld eines Einzelnen - ein sogen. "Auswuchs" - und beileibe nicht die Schuld eines falschen Systems. So werden die Absichten des Buches ins Gegenteil verkehrt: mit der Kompromisslosigkeit dieser Filme ist es jedenfalls nicht so weit her; sie alle stützen das System, das zu kritisieren sie vorgeben. Oder da sind die Filme, die sich mit den Problemen der Jugendlichen befassen, etwa "Rebel without a cause", der mit einem - nur aus dem Blick auf die Kinokasse erklärbaren - happy end schliesst. Oder "Fear strikes out", der dasselbe Rezept wie Schaggi Streuli's Film befolgt: das letzte Drittel bringt die Rehabilitierung : "alle haben bloss das Beste gewollt (davon, dass das Beste sehr selbstsüchtigen Motiven entspringen kann und nicht unbedingt das Gute sein muss, kein Wort). Und alle diese Filme finden ihr Publikum und werden deshalb munter weiterproduziert und finden wieder ihr Publikum und werden deshalb ....

Wie schrieb Kurt Tucholsky 1931:

"Sag mal, verehrtes Publikum:
bist du wirklich so dumm?
Ja, dann ...
Es lastet auf dieser Zeit
der Fluch der Mittelmässigkeit.
Hast du so einen schwachen Magen?
Kannst du keine Wahrheit vertragen?
Bist also nur ein Griessbreifresser - ?
Ja, dann ...
Ja, dann verdienst du's nicht besser".

Aus aller Welt

FILM

England

-London hat im Oktober wieder sein "Filmfestival der Filmfestivale" abgehalten. Es werden dabei Filme gezeigt, die an andern Festival ausgezeichnet wurden.

Deutschland

- Liebeneiner, dem bekannten Regisseur, der einst zu Hoffnungen berechtigte, war der Vorwurf gemacht worden, er habe sich zusehends auf "gemütswirksame Konfektionsware spezialisiert". Wie KuF. berichtet, verweist Liebeneiner in einer Entgegnung auf die schwierige Lage der Filmwirtschaft und der in ihr mitarbeitenden Künstler. Er macht den Behörden den Vorwurf, den Film nicht als Kunst, sondern als Wirtschaftszweig zu werten, der wie kein anderer geschröpft werde. "Welche Filme wünscht sich wer von uns? Wer ist bereit, für Filmkunst ebenso zu zahlen, wie für jede andere Kunst ganz selbstverständlich gezahlt wird?"

- KuF. Angehörige der Filmhochschule Babelsberg in Ost-Berlin berichteten im "Haus der deutsch-sowjetischen Freundschaft" in Berlin über ihre Arbeit. Man erfuhr, dass den Studenten rund 320'000 M. im Jahr für ihre eigene Filmproduktion zur Verfügung stehen.

-KuF. Als ein "Film, der alle Antifaschisten beleidigt, einen Film voller Verlogenheit, der die Schuld einer ganzen Clique zu verneinen sucht", bezeichnete die ost-deutsche "Berliner-Zeitung" den Film "Nachts, wenn der Teufel kam".